

Zweck der Ausstellung. Einen höheren Zweck wird sie erfüllen, wenn wenigstens ein Teil der aus ihr sprechenden idealen Kultur, Hebung des zwecklichen Industrieproduktes zum Schönheitskünstler, auf keimfähigen Boden fallen und zur Verfeinerung des Geschmacks beitragen wird. Wer von den Ausstellungsbesuchern an geschichtlichen Zeugnissen solch idealer Kultur Vergleichsmomente für diese moderne Ausstellung suchen will, wird solche Momente in reichem Masse in der historischen Abteilung des Gebäudes der Stadt Nürnberg finden, er wird sie auf einem Rundgang durch die älteren Stadtteile auf Schritt und Tritt finden, stumme und zugleich beredete Zeugen einer ausgereiften Kultur, Warnungszeichen für jene sachlichen Vernunftmenschen, denen alles, was nach Kunst, also Ueberflüssigem hinneigt, ein Gegenstand berechtigter Vernachlässigung ist. Ist es nicht ein Zeichen tief eingewurzelten Kunstbedürfnisses, dass die Nürnberger des Mittelalters sogar die Aussenseiten der Befestigungswerke bei aller Sachlichkeit nach den Gesetzen der Monumentalbaukunst bauten und sogar dem belagernden Feind einen durch Kunst gebändigten, gewissermassen ästhetischen Mauerwall entgegengesetzten? Sinnenfreudigkeit, Farbe und Formenfreude siegte überall über finstere Mächte, über die lähmende Furcht vor den Schattenseiten des Lebens. Dieser siegreichen Faktoren benötigen wir heute mehr denn je. Sie können uns eine wertvolle Mitarbeit am Kulturprozess der Menschheit liefern und durch Verschönerung und Verbesserung der kleinen Welt, in der wir uns bewegen, das Leben lebenswerter gestalten. Nach diesen Gesichtspunkten wollen wir auch das auf der Nürnberger Jubiläums-Ausstellung Gezeigte besprechen, im allgemeinen die Momente hervorheben, die neue Werte erkennen lassen, und im speziellen darauf hinweisen, welchen Anteil an den technischen und künstlerischen Fortschritten der Jetztzeit die Kunst des Uhrmachers, Goldschmieds und verwandter Zweige für sich in Anspruch nehmen darf.

Man kann füglich von einem kühnen Unternehmen reden, das mit dieser grossen, das gesamte Erwerbs- und Geistesleben des Landes umfassenden Ausstellung gewagt wird, einem kühnen Unternehmen, wenn man sich an das oft variierte Schlagwort „Ausstellungsmüdigkeit“ erinnert. Rechnet man dann noch die horrenden Unternehmungskosten, die hohen Ansprüche, die man in Erinnerung an die kürzlich stattgefundenen Weltausstellungen auch an kleinere Projekte zu stellen sich berechtigt hält, bedenkt man die unübersehbaren Schwierigkeiten, absolut Neues, Eigenartiges, einen „Clou“ sozusagen zu ersinnen, oder womöglich aus einer Wüstenei zu einer „Fata morgana“ heraufsteigen zu lassen, so gehört schon ein reichlich gemessenes Stück Idealismus dazu, um des einzig höheren Zwecks des gegenseitigen Lernens halber den Gedanken einer grossen Ausstellung in die Tat umzusetzen.

Um es vorweg zu sagen, das Wagnis scheint nicht nur gelungen und zugleich Anwartschaft zu haben auf einen defizitfreien Abschluss, es zeitigte sogar einen ungeahnten Fortschritt im Ausstellungswesen und prächtige Dokumente einer vorwärtsblickenden Kultur. Dass die Ausstellung in ziemlich fertigem Zustand eröffnet wurde, sei noch nebenbei lobend erwähnt.

#### Der Situationsplan.

Von Norden kommend, führt uns die Elektrische an dem hübschen alten Hallerschlösschen vorüber, rasch erhaschen wir noch einen Blick von dem waldumsäumten Landschaftsbild, von den trutzigen Mauern und den freundlichen Wirtschaftsgebäuden, für Jahrhunderte gebaut, dann geht's zwischen neuen Häuserblocks und den spekulativen Vorkehrungen eines neu entstehenden Stadtteils hindurch, eine scharfe Kurve und wir sind am Portal. Es ist einfach gehalten: zwei schwere turmartige Pfeiler, je mit einem Obeliskengekrönt. In luftiger Höhe springen aus den Ecken der Pfeiler weitausladende Tragbalken hervor, die wie kraftvolle eiserne Arme grosse Bogenlampen hinaushalten. Dass man den Obelisk die Funktion von Fahnensträgern überantwortet hat, entspricht allerdings nicht dem tatsächlichen Zweck von Obelisk, ist jedoch verzeihlich angesichts der Triumphe, die die Zweckform heute im allgemeinen und auf dieser Ausstellung im besonderen feiert. Glücklicherweise hat uns dieses einfache Portal vor Geschmacklosigkeit bewahrt, wie die der berühmten Pariser „Käseglocke“ bewahrt. Und nun hinein in die Ausstellung, entweder zu Fuss durch den

gärtnerisch hervorragend schönen Vorpark, oder auf elektrischer Bahn, die als Rundbahn an sämtlichen Bauten vorbeifährt, glücklicherweise und im Interesse unserer Nerven vorbei an den Rückseiten der Gebäude. Der Gehweg ist lang, das Frühlingsgrün der breiten Doppelalleen leuchtet sich erst, wenn man in die Höhe der gastlichen Gebäude der Verwaltung und der Presse gelangt, eins zur Rechten und eins zur Linken. Von hier aus setzt nun der Linienrhythmus des ganzen Grundrisses ein. Nicht wahllos oder in Abhängigkeit von Terrain und gegebener Situation hat man die Gebäude in das Gelände verstreut, nein, man stilisierte (im besten Sinne gemeint) die Linien des Grundrisses zu einem ornamentalen Zug, der gleichwohl überall dem praktischen und die Ausstellungsidee berücksichtigenden Bedürfnisse Rechnung trägt. Rechter Hand hat man das Haupt-Industrie-Gebäude mit architektonisch fein angegliederten Anbauten und an der Gegenseite des zwischenliegenden, grossen freien Platzes, die Hauptrestauration hingestellt, hinter der sich das Gelände terrassenförmig und im Halbkreis zu einer aussichtsreichen Hallenrotunde erhebt. Beide Bauten liefern sich gegenseitig einen wirkungsvollen Prospekt, den die Riesenfontäne mit ihren Wasserstürzen und blitzenden Lichtern belebt.

In der Front des Industriegebäudes liegt das Gebäude für die staatlichen Ausstellungen, ein Werk des Bauamtsassessors Ullmann, das schon wegen seiner repräsentativen und gleichwohl massvollen Ausstattung am besten von allen Architekturaufgaben gelungen erscheint. Der grosse, energisch gegliederte Bau legt sich in stumpfem Winkel an den Rand der breiten Ausstellungsstrasse, die zwischen einem Marionettentheater, dem Weinhaus von Bruno Paul (der hier leider in der Dekoration dem allein seligmachenden Biedermeierkultus seine Reverenz gemacht hat), einem überaus wohnlichen Arbeiterwohnhaus, einigen Gebirgshäusern und Firmenkiosken vorbei zur Teichrestauration, die mit auserlesenem Geschmack an den landschaftlich wertvollsten Punkt, mitten zwischen Park und den breiten friedlichen Wasserspiegel gesetzt ist. Wir betreten über eine kühn geschwungene Brücke den die Landzunge abschliessenden Leuchtturm, schweben im Fahrstuhl empor und unser Auge umfasst mit einemmal eine überraschend schöne Perspektive. Unter uns der von kleinen Booten belebte Teich mit seinen Nebenweibern, und den sie umgürtenden Baumalleen, hinter uns die in frisches Grün eingestreute Architekturschönheit, von unserem hohen Standplatz aus gar wunderbar anzuschauen, weiter hinten in feinem Dunst die alters- und vom Fabrikquäl graue Stadt mit ihren spitzen Türmen, Giebeln und der hochragenden Reichsburg; vor uns dunkle Föhrenwälder, aus denen hier und da ein Kirchturm, ein Schlösschen, ein Einödhof blinkt, dann wie weiche Wiesenbeete das wellige Gezweig in Saft schiessender Buchen und Eichenwälder, weiterhin gen Osten die blauen Berge des Jura mit ihren Burgruinen und den kleinen Dörfern, hingelehnt zwischen Wald und feuchtgrünen Bergeshalden. Und tief unten hetzen die Menschenkinder nach fragwürdigen Zielen.

Ein schattiger Uferweg führt über die Etappen Münchener Bierhalle, ganz im Föhrenwald gelegen, Festhalle, oder über die etwas überflüssigen Objekte: Wasserrutschbahnen und Panorama zurück zum Hauptplatz der Ausstellung, an dessen Südseite wir die Wanderung wieder aufnehmen wollen. Hier erhebt sich der von einer Noris gekrönte Bau der Stadt Nürnberg, als Abschlussprospekt und Repräsentationsbau leider etwas zu nieder und bürgerlich gediegen ausgefallen. Auf seiner Rückseite leitet ein gedeckter Gang zur historischen Ausstellung der Stadt Nürnberg, einem stattlichen Schatzkästchen eines blühenden Gewerbestandes und hochentwickelter Kleinkunst. Zur Ausfüllung der Südwestecke des Platzes hat man die rechtwinklig zueinander stehenden Flügel des Kunstgewerbehauses benutzt. Der zurückspringende Hauptbau verrät äusserlich nicht die Kostbarkeiten, die uns im Innern geboten werden sollen, sobald die innere Einrichtung fertig geworden ist. Möge das, was zuletzt kommt, auch das Beste sein. Nebenan und gerade dem Eingang des Staatsgebäudes gegenüber steht die Kunsthalle, deren Schätze man leider durch die Forderung eines weiteren Obolus der allgemeinen Besichtigung zu entziehen trachtet. Zwischen der Kunsthalle und dem rechten Flügel der Hauptrestauration erhebt sich